

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Sonnabend, den 2. September 1820.

106

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

U c a l e g o n s

Nachtfahrende Gedanken und Umtriebe vom 30. bis 31. August 1820.

(Fortsetzung.)

„Vivat unser Fortunatus!“ sprach die schönste der Priesterinnen Thalia's — ich möchte wohl den Epilog halten, denn Frauenmund verfeinert Sottisfen und Schmeicheleyen — doch am besten wär's, wenn das Fatum ein Glied unsers Firkels beglückte.“ „Das —“ bemerkte der geistreiche H.. „würde gewisser Maßen sich selbst, aber schwerlich es über sich gewinnen, beym Theater zu bleiben; denn — was wird mehr verkannt, als unsere Kunst und unser wahrer Kunstwerth!“ Diese berührte Saite erklang in tausend harten und weichen Tönen durch die weinwarne Harmonie, doch unisono stimmten alle dem Witzbold J. bey, welcher eine solche Trennung von der Bühne für den beneidenswerthesten Abgang aus der Schlusscene des Schicksals- Lustspiels erklärte. Die Mitternacht trieb die lustigen Vögel aus einander — sie verflatterten sich Paarweise, und der Dichter hatte einen schönen Heimgang, denn er sah die im Zenithe funkelnde Wega in den Gazellen-Augen der echten Prima Donna sich spiegeln. Der Schlaf goß auf die Blüthen und Blätter der Kunst und Natur seinen erquickenden Mohnsast, die Hoheits-träume hielten ihre gewöhnlichen Tänze um die Prinzen und Prinzessinnen, besonders um die — vom Geblüte, — aber der Dichter schlief nicht, denn eintretend in sein einsames Dachstübchen fand er Stoff genug, sein in Wallung gerathenes Geäder in traurigen Betrachtungen abzukühlen.

Fliegen wir ihm nach, Capriccio! — ich liebe es, die Muse im Schlaf- rocke zu belauschen.

„Selten ist das Glück den Dichtern hold,“ seufzte der arme Fortunatus, „der Nahe war mein zugewogenes Glück — darum habe ich wohl thöricht gehandelt, mir 20 fl. W. W. abjudarben und solche zum Fenster hinaus dem großen Treffer nach zu werfen. Hätt' ich mir doch dafür ein Paar

gute Tage gemacht und durch veredelten Chylus meinen Genius zu einem braven Theaterstücke gestärkt, denn also und nicht durch's Loos, das Theater an der Wien zu gewinnen, ist mein Beruf. Indessen — das soll mir doch meine träumerische Hoffnung nicht von Grund aus, nicht in mir die Kraft zerstören, noch in der Vornacht des verhängnißschwängern Tags dem Glück ein Ständchen zu bringen. Komm mir zu Hülfe, Freund Horaz! präladire du! ich will parodirend nachklimpern.

O Diva! gratum quae regis Antium,
Præsens, vel imo tollere de gradu
Mortale corpus, vel superbos
Vertere funeribus triumphos:

O Göttinn! die du herrschst in Erdenparadiesen
Und in der Wildniß Grau'n —
Du hebst zum Thron den Lump vom Zaun
Und lässest mitten im Triumph die Niesen
Durch Zwerge niederhau'n.

Te pauper ambit sollicita prece
Ruris colonus; te dominam aequoris,
Quicumque Bithyna lacessit
Carpathium pelagus carina.

Der Eipeldauer schickt zu dir von Sorg' ergriffen
Sein täglich Stofgebeth;
Dich, Königin des Wassers! fleht
Der an, der sich hinab nach Pesth zu schiffen
Wagt auf's Schanakelbret.

Te Dacus asper, te profugi Scythae
Urbesque, gentesque, et Latium ferrox,
Regumque matres barbarorum, et
Purpurei metuunt tyranni:

Injurioso ne pede proruas
Stantem columnam, neu populus frequens
Ad arma cessantis, ad arma
Concitet, imperiumque frangat.

Vor dir hat selbst Respekt der roheste Wallache,
Der flüchtige Kosak,
Die ganze Welt, das Räuberpack
Von Latium; es fürchten deine Rache
Und deinen Schabernack
Sultan — Baliden und bepurpurte Despoten.

„Bravo!“ seufzte Capriccio, „das ist meine Art, den Horaz zu travestiren und zu acclimatiren. Die schöne Welt wird gar nicht glauben, daß der engbrüstige Venusfner so weit greifende Gedanken enthält.

„Und wie schulgerecht und statistisch-geographisch-richtig!“ fiel ich ein, Carpathium pelagus — die Donau — laufen nicht die Karpathen im Preßburger Schloßberg aus? — Bithyna carina lacessit — ist's nicht ein Vorwitz, auf einem Schanakel nach Pesth zu fahren?“

„Hier,“ sagte Capriccio — „hätte der Dichter setzen sollen:

„Wagt auf des Dampfschiffs Bret“

aber gut getroffen ist „Dacus asper — der roheste Wallache — profugi Scythae — der flüchtige Kosak — und am besten gefällt mir Sultaninn - Validen — denn der Ausdruck scheint für matres regum barbarorum — wie prädestinirt zu seyn: aber es kommen noch haßliche Stellen, z. B.

— Unde manum juvenus
Metu Deorum continuit? quibus
Peperit aris? —

wie will er da ohne Handel mit unserer jungen Mannschaft herauskommen?

Ih. Helfen Sie dem Dichter aus der Noth durch einen kühnen Gemseusprung!

Und er half — denn nun präjudirte Horaz:

Te semper anteit saeva Necessitas
Clavos trabales et cuneos manu
Gestans aëna:” —

und unser Poet sang nach:

„Stets wandelt dir voran grausame Noth mit Keilen
Und Nägeln in der Faust
Von Erz —

doch hier stockte seine Leyer — er machte einen profaischen Lauser.“

„Halt! Freund Horaz! Dem Gange deiner Ode nachschlendernd komme ich vom Tempel meiner Göttinn ganz ab — du hast's mit einem andern Wesen, hast's mit der gewaltigen Schicksalsgöttinn zu thun, welche unsern neuen Tragikern zufolge der allmächtigen Vorsehung die Zügel entrißen hat. Nemesis, Tyche, Moira, Fatum, — wie wir es nennen wollen. — (Hier gab ihm mein Capriccio einen elektrischen Schlag, daß er einen wunderlichen daktylischen Griff ins Saitenspiel that) — es ist —

„Es ist ein schreckliches Ding! — ihm tönen die schaurigen Lieder,
Geheult vom Unkenchor im neotragischen Sumpf:
In Blute badet es sich und martert einzeln die Glieder
Des Heldengeschlechtes, bevor es frisst den zappelnden Rumpf.
Es schmückt die Teufelsbrut mit engelgleichem Gefieder
Und gibt der Jugend, kommt sie in's Spiel, den niedrigsten Trumpf:
Zwar als noch Äschylos sang, und später hin und wieder,
Flog oft mit den Musen es auf im kunstgerechten Triumph,
Doch seitdem Schiller verblich, senkt es die Fittige nieder
Und neue Leyer, die ihm erklingen, sie schnurren zu dumpf.
Der neueste Theater-Dotz, er ist für Westen und Mieder,
Beschirmt durch klassischen Takt, bey allen Musen! zu stumpf!
Die Albaneserin selbst verzwirrt durch fatale Gebrüder,
Verliert der Maschen zu viel beym künstlichen Schicksals-Strumpf.

„Das Kunststück —“ meinte Capriccio — alle ersinnlichen Reime auf umpf an, und selbst den Bastard, „Triumph,“ mitunter zu bringen, ist unserm Reimschmiede, wenn nicht besser gelungen, doch leichter geworden, als jüngst einem feinen Recensenten der Versuch, das Lenkseil der christlichen Vorsehung mit den Schicksalsfäden der neuen Tragiker zu verschlingen

und sie so aus dem Kreuzfeuer gewisser kritischer Korsaren mit dem Schlepptau zu retten. Doch abgesehen hiervon — das Fatum der griechischen Tragiker scheint mir mit dem unserer neuen Tragiker so wenig einerley Wesen zu seyn, als die Kothurne des Aeschylus, Sophokles und Euripides mit den Stelzfüßen zu vergleichen sind, auf welchen die Hrn. K. D. Z. als Invaliden oder zwerghafte Bernegroßen über die Breter schreiten. Das alte klassische Stiefelwerk wird halten bis ans Ende der Welt, und englische, französische, spanische und deutsche Schuhwaaren aus der guten Zeit — auch, aber diese neuen Machwerke halten kein Menschenalter aus, wenn sie auch mit noch mehr Shakespearischen, Calderonischen, Racinischen und Schillerischen Flitzkerchen und Flickflecken verbrämt wären.

Der Theaterdichter war inzwischen völlig zu sich und in die rechten Wege zum Altar seiner Glückgöttinn gekommen, die freylich mit der Horazischen Regentinn Nutiums und der Weltsenkerinn der alten und neuen Tragiker nichts gemein hatte. Denn er kimperte sie also an:

Wollt ihr die Glücksprinzessin kennen,
Zu deren Preis mein Lied ertönt,
Hört zu! ich will euch alles nennen,
Was Fortunati Braut verschönt!

Sie ist das liebe blinde Wesen,
Das gern mit aller Welt verkehrt
Und stets im Guten, nie im Bösen,
Den Wechsel ihrer Launen lehrt.

Sie ist es, die mit gold'nen Sternen
Der Jugend Himmel übersät
Und zu des Alters Lust Quaternen
Und Ternen aus dem Rade dreht;

Sie ist dir hold im Pfänderspiele,
Krönt mit dem Bohnen-Diadem
Und macht im Wirrwar der Gefühle
Das schwerste Rendezvous bequem;

Sie stellt dich in die Tanzcolonne
Zunächst der Königin des Balls
Und wirft dem Weisen in der Tonne
Oft eine Erbschaft an den Hals;

Sie lenkt zum schärfsten Mittelpunkte
Des trunkenen Schützen plumpeß Bley
Und hilft bey Zeiten dem Adjunkte,
Daß vollen Amts er Meister sey;

Sie führt durch den Kartätschen-Regen
Und durch des Typhus Hagelstrich,
Schafft in der Mariage Segen
Und im Piquet den letzten Stich;

Sie nur erwählt die Favorite
Des wüsten Königs Pharao —
Doch glücklich der Israelite,
Der ihrem Lächeln keusch entfloß!

Sie schenkt in Whist Honneurs und Trümpe,
In Lhombre Solo's ohne Angst,
Kurz — hilft dir immer auf die Strümpe,
Wenn du nur nicht zu viel verlangst.

Doch ich bin kein Quartetten-Reiter,
Ich spanne nicht den Martingal —
Nur dießmahl — nichts begeh' ich weiter,
Glück! seh' mich in den höchsten Fall!

Laß das Theater mich gewinnen!
Ich mach's nie wieder voll noch leer;
Denn — trifft's — bey allen Pierinnen!
Ich reimte keine Sylbe mehr!

Mit diesem schweren Gelübde mußte Fortunatus schließen, denn der Kerzen-Stumpf — unwillig, daß der Dichter bey seinem Reim-Kunststückchen das Adjectiv dem Substantive vorgezogen hatte — stürzte sich vor-eilig in die eisernen Arme des Lichtknechts und die hungrigen Nahrungsfliegen des Museums jagten sich mit den Harpyen des Lebens durch den dunkeln Zimmerraum, ja der Morgen graute schon über dem Schmerzenslager des Musensohns, — da ließ der gütige Gott des Schlags, eben durch Aurora's Rosenfinger von den Wimpern eines rüstigen Bauers verschweicht, — ein Paar gesunde Körner auf den matten Seelenkranken fallen, aber der schelmische Traumgott gönnte ihm die balsamische Ruhe nicht, denn er führte eine falsche Prima Donna dem schmach tenden Schläfer vorüber, der vergeblich wie Ulysses, seine Arme nach dem theuren Schatten ausstreckte.

Habe die poetischen Schwindel satt, Capriccio, wollen einen prosaischen Gemeinplag suchen — dort unten bey der Börse — hinterm Bitterfenster flackert eine Kerze ungewöhnlich. Hin! Hin!

(Die Fortsetzung folgt.)

Klaggedicht der Königin Maria Stuart,

von ihr selbst auf den Tod ihres ersten Gemahls, Franz II. von Frankreich, gedichtet und französisch mitgetheilt von Rochebue, in den neuen kleinen Erzählungen 2c.

II. Bändchen 1807.

Beweglich tönt mein Lied,
Mein Auge starrt bethränct,
Weil es nicht wieder sieht,
Wornach das Herz sich sehnet,
Und seufzend, ohne Ruh,
Bring' ich die Tage zu.

Warf je das Mißgeschick
Ein frohes Wesen rauer
Von süßem Lebensglück
In allertiefste Trauer?
Mein Schuß, mein Augenlicht,
Liegt er im Sarge nicht?

Sehr krank ist wohl mein Herz,
Ich kann es nimmer heilen;
Es läßt der Wunde Schmerz
An keinem Ort mich weilen;
Stets strebt mein düst'rer Sinn
In öde Wildniß hin.

Doch, wo ich weilen mag,
Im Wald, auf Wiesenmatten,
Bey halberwachtem Tag,
Im Abenddämmerungsschatten,
Fühl' ich ohn' Unterlaß:
Er fehlt, den ich besaß.

In meiner Frühlingszeit
Und schönen Lebensblüthe
Bin ich dem Gram geweiht,
Drückt Schwermuth mein Gemüthe.
In Sehnsucht schmachtet hin
Mein freudenscheuer Sinn.

Nun haß ich Spiel und Tanz,
Der Scherz ist mir zuwider,
Mir deckt den Tagesglanz
Ein Rabennachtgefieder.
Nichts ist so schön und werth,
Daß es mein Wunsch begehrt.

Wenn ich zum Sterngefilb'
Mit trübem Auge sehe,
Ist's, ob sein süßes Bild
In Wolken oben sehe:
Schnell blick' ich dann hinab,
Da scheint die Fluth sein Grab.

Wenn Schlummer mich beschleicht,
Und ich im Traummeer schwimme,
Berührt sein Hauch mich leicht,
Ich höre seine Stimme,
Im Schlafe oder wach,
Folgt er mir ewig nach.

Doch ende mein Gesang,
So traurig, düster, trübe;
Umsonst klagst du so bang:
Zerriß das Band der Liebe?
Sie lebt und nimmt nicht ab,
Trennt uns auch Tod und Grab.

W i l h e l m .

K u n s t n o c h r i c h t .

Das aus mehr als 200 Stücken bestehende Dessertservice, welches in der hiesigen k. k. Porzellanmanufaktur auf allerhöchsten Befehl für Lord Wellington verfertigt worden und seit einiger Zeit zum Vergnügen des kunstehrenden Publikums in dem neu decorirten Spiegelsaale der Verkaufsmagazine aufgestellt ist, vereinigt mit dem Vorzuge seiner äußern Bestimmung einen so vollkommen entsprechenden innern Werth, man mag auf die gediegene Pracht des Ganzen, den Reiz der glücklichen Erfindung, oder den Geschmack in der gelungenen Ausführung des Einzelnen sehen, daß eine etwas genauere Bezeichnung dieses Kunstwerkes zu einer Pflicht gegen die Kunst selbst wird.

Die zum Grunde liegende Idee, welche unter mehreren vorgelegten, zu Folge allerhöchsten Auftrages von Er. Durchlaucht dem Hrn. Fürsten von Metternich ausgewählt wurde, spricht einfach und lebendig den Sinn des kaiserlichen Geschenkes aus. Im 8. genden wird diese Behauptung sich von selbst rechtfertigen.

Besonders wirkt die zahlreich abgebildete Genossenschaft auserlesener Heroen und Geister des Alterthums mit dem ganzen Zauber der Wahrheit und Dichtung zugleich. Die Wahrheit liegt in dem anerkannten antiken Charakter des Lords Wellington. Was die gerechten Zeitgenossen an dem gepriesenen Heerführer laut und einstimmig bewundern, das hat hier die vaterländische Kunst in einer zarten Anspielung aber nicht minder kräftig auszusprechen versucht.

Der Mittelaufsatz bildet eine Gruppe von fünf großen Vasen, deren Umfang 42 bis 54 Zoll bey einer Höhe von 24 bis 29 Zoll beträgt. Die Formen sind für den besondern Zweck besonders gewählt worden.

Herz und Auge erfreut sich an dem Brustbilde unsers väterlichen Monarchen, dem die Portraite Er. Maj. des Kaisers von Rußland, N. M. der Könige von Bayern, Württemberg, England und Preußen, der beyden Staatsmänner Fürsten von Metternich und Lords Castlereagh, der beyden Heerführer des Fürsten zu Schwarzenberg und Fürsten Blücher von Wahlstadt auf Art geschnittener Onyre von weißer und dunkelbrauner Schichtung beygestellt sind, so zwar, daß die beyden Kaiser en face in der Mitte, die genannte Umgebung aber im Profile gegen die Mitte sehend gestellt wurde. Lord Wellington ist aus leicht begreiflichen Gründen nicht mit abgebildet worden. Die Beziehung des Geschenkes auf den Empfänger tritt eben dadurch mit dem zweckmäßigsten Nachdruck hervor, indem sie den Beschauer zwingt, zuletzt den seltenen Geist auch geistig in's Auge zu fassen, für dessen Verherrlichung die mächtig wirkenden Gestalten der alten und neuesten Zeit angemessen vereinigt wurden. Siegestränze über ver-

schlungene Fasces geworfen und von geflügelten Sphynxen getragen, geben diesen Vasen eine Verzierung, die mit mattem farbigen Golde sich aus dem hochglänzenden Goldgrunde des Ganzen halberhaben hervorthut.

Die vier großen zu Eis bestimmten neu geformten Gefäße schmücken Trophäen gleichfalls auf Art der Onyx-Kameen in acht Gemälden. Die bengefügte Hinweisung auf acht merkwürdige vom Lord Wellington gewonnene Schlachten feyert die Verdienste des Siegers auf eine sehr würdige Art. Auf dem Fußgestelle ist das Wapen des edlen Lords angebracht.

Die Vasen zum Einkühlen der Flaschen und Gläser, so wie jeder Teller, prangen mit Onyx-Kameen der größten und einflußreichsten Männer aus der Blüthe des Alterthums, die theils nach der reichen Sammlung des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetts, theils nach der königl. französischen Sammlung, theils nach jener der Herzoge von Orleans und Marlborough kopirt wurden.

Sämmtliche Gemmen, eingeschlossen von einem Goldreifen, der den Nahmen eines der großen Abgeschiedenen enthält, stehen im weißen Grund. Nur die Ränder dieser Vasen, so wie der Saum der Teller und der übrigen flachen Geschirre sind mit einer lebhaften spangrünen Bordüre geschmückt, die bey den Vasen von einer erhabenen gehaltenen goldenen Lorberbordüre durchzogen wird; bey den Tellern tritt dagegen eine Arabeske ein, zusammengehalten von dem kaiserl. österreichischen, mit dem Wapen versehenen Adler und durchschlungen von fünf Onyxgemmen mit den Emblemen der Regierungskunst, der Kriegsmacht und der Wissenschaft.

Die Schalen und schüsselartigen Gefäße ruhen nach dem Erfordernisse ihrer Form auf zwey oder drey großen wohl geformten Adlern von Biscuit mit matter Vergoldung, wodurch der vollkommene Schein vergoldeter Bronze entsteht. Die Obstkörbe und Teller sind durchbrochen, um die Ränder läuft eine Lorberbordüre auf spangrünem Grunde.

Eine Bordüre gleicher Art umgibt die zwey ausgezeichnet großen, runden und tiefen Punschgefäße, deren Außenseite auf weißem Grunde den großen kaiserl. österreichischen Adler und das mit den zugehörigen Ordensinsignien, Devisen und Wapenhaltern ausgestattete Wapen des Lords Wellington darbiethet.

Die Formen sowohl der großen Vasen als der übrigen Geschirre geben nach Entwurf und Ausführung von dem Geschmack und der Kunstfertigkeit des ersten Modeteur der Manufaktur, Hrn. Elias Hü t t e r, ein schönes Zeugniß. Die Verzierungen sämtlicher Gefäße gehören dem ersunderischen Geiste des Vorstehers der Verzierungsklasse, Hrn. Friedrich Reinhold an, der dieselben theils selbst ausführte, theils ausführen ließ.

Die sämtlichen Gemmen sind von den beyden Künstlern Claudius und Lorenz Heer gemacht. Die Porträte auf den großen Vasen hat Hr. Peter Kraft ausgeführt, und der obengedachte Hr. Lorenz Heer darauf in Email übertragen. Die Virtuosität des Hrn. Kraft in treuer und schöner Darstellung ist so einstimmig anerkannt, und hat besonders auch wieder in der letzten hiesigen Kunstausstellung so erfreuliche Früchte getragen, daß der Ruhm des Meisters im gegenwärtigen Falle das Lob seiner Werke schon einschließt.

Die Manufaktur, die sich der Direktion des eben so kunsterfahrenen als gefälligen Hrn. Hofraths Niedermayer erfreut, hat bey dieser Gelegenheit ihren alten Ruhm durch einen neuen Beweis von Geist und Kraft nicht bloß glänzend bewährt, sondern selbst erhöht, so daß die Vollendung dieses Werkes als ein würdiges nationales Denkmal der Kunst gelten darf.

Wir behalten uns vor, über das fortschreitende Wirken dieser wichtigen Anstalt von Zeit zu Zeit Nachrichten mitzutheilen.

Schauspiel.

Im k. k. Burgtheater den 28. August zum ersten Mahle: *Chestandsqualen*. Ein Lustspiel in einem Akt und in Alexandrinern, von Deinhardstein.

Dieses Stückchen von einem Stück dreht sich um einen sehr alltäglichen und vielfach verbrauchten Gedankten. Ein eiteler Ehemann zweifelt wegen Mangel an Eifersucht

an der Liebe seiner Frau, sucht deshalb prüfend ein zärtliches Einverständniß mit der Freundin der Gattinn anzuknüpfen, wird von dieser durchschaut, durch einen zwischen beyden Damen verabredeten Brief an einen vermeinten, von ihm selbst als Probiertstein aufgestellten Liebhaber eine Weile geängstigt, bis er zuletzt aus dem Inhalt der verdächtigen Zeilen, die bey einem Arzte Hilfe suchen gegen die Krankheit seiner Eifersucht, zugleich seine Thorheit und die Unschuld der Gattinn erkennt. Für das große Gemälde der Ehestandsqualen ist der Rahmen eines Aktes offenbar zu klein. Will man sich aber auch aus besonderer Gefälligkeit für den Verfasser die Beschränkung auf die bloße Noth der Eifersucht gefallen lassen, so ist diese wieder auf eine so gewöhnliche Art eingeleitet, daß man in dem Anfange zugleich das Ende sieht, wie im Wilde der Ewigkeitschlange, deren Kopf und Schwanz bey einander liegen. Bis ist bis auf einige Wortspiele mit den eigens dazu geschmiedeten Rahmen *B u s c h* und *S t a h l* nicht vorhanden. Das Werkchen gehört zu der Gattung ernsthafter Lustspiele, deren Ueberfluß der deutschen Literatur immer lästiger wird. Die eingestochenen Monologen sind für eine Ergellichkeit der Art ganz unstatthaft, wo vielmehr alles Schlag auf Schlag folgen muß. Die Schauspieler hatten keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Wir bedauern, daß Hr. *Deinhardstein* seinen Fleiß nicht auf etwas Größeres anlegt, da ihm poetisches Talent und eine gewisse Feinheit im edleren Ausdruck keinesweges mangelt, wie einzelne wohlgelungene lyrische Gedichte beweisen.

Leopoldstädter Theater. Den 26. d. wurde hier gegeben: *Erster und zweyter Stock*. Schwank mit Tanz in einem Aufzuge. Nach einem Gedicht frey bearbeitet von *Jos. Willmann*.

Dieser Schwank ist aus dem Gedicht: *Oben und unten*, von *Langbein*, geschöpft. Der Bearbeiter hat wenigstens gezeigt, daß er nicht jede Stricknadel zu einer dramatischen Handlung zu benutzen weiß. So eigensinnig der Bewohner des oberen Stocks ein Quartier behauptet, trotz dem schikanösen Tumult, Tanz und Scheibenschießen u. s. w. des Inhabers der unteren Etage, der endlich durch Repressalien mittels einer Maschine, die seine Wohnung mit Wasser anzufüllen droht, sich die Unterschrift eines Heirathskontrakts abzwingen läßt; so gern verlassen die Zuschauer, ohne Bedingung, ihren Standpunkt. Statt des Landhauses unfern der Residenz, sollte vielmehr die Handlung nach einem Ort verlegt seyn, wo alle Begriffe von gesetzlicher Ordnung mangeln. Nicht zu gedenken, daß die Mansell aus dem ersten Stocke dem verliebten Herrn im zweyten einen Besuch abstattet. Das Lustigste bey der Sache waren im Anfang die Bemühungen der Ballgäste, durch Entrechats Applaus zu erhaschen, was ihnen mehrmahls auch gelang, zum Vortheil für die Ohren der Zuschauer, die das holzrige Geschwätz der oberen Parthey ermüdete, denn leider wurde der Schwank so kläglich aufgeführt, als er an sich selbst schon ist, und sollte er jemahls einem französischen Komödien-Jäger in die Hände fallen, so wär' es wohl kein Wunder, wenn dieser den ersten und zweyten Stock in „*Les petites maisons*“ verwandelte.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Acacia eburnea*. Eisenbeinerne Acacie. Aus Ostindien.
- Banisteria ciliata*. Gefranzte Banisterie. Aus Brasilien.
- Bistropogon punctatum*. Punktirter Kelchbart. Von Madera.
- Cordia Sebestena*. Sebesten-Cordie. Aus Ostindien.
- Hamelia chrysanthra*. Goldfarbige Hamelie. Von Jamaica.
- Plumeria rubra*. Rothblühende Plumerie. Von Jamaica.
- Passiflora holosericea*. Sammetartige Passionsblume. Von Veracruz.
- Vangueria edulis*. Aus Ostindien.

Herausgeber und Redakteur: *Joh. Schickh*.

Bedruckt bey *Anton Strauß*.